

Ein kritischer Blick auf den Brundtland-Bericht

## Allen wohl und keinem wehe

Die „Versöhnung“ von ökonomischer Entwicklung und Umweltschutz ist ein großer Verdienst des Brundtland-Berichtes. Durch die harmonistische Perspektive des Berichtes wurde aber einer weiten und schwachen Auslegung von Nachhaltigkeit Tür und Tor geöffnet. **Von Reinhard Loske**

Ich erinnere mich noch gut an die Erleichterung, die beim Erscheinen des Brundtland-Berichts 1987 durch das politische Establishment in Deutschland ging. Endlich war ein Report erschienen, der nicht von den Grenzen des Wachstums oder der Plünderung des Planeten Erde handelte, nicht von der Notwendigkeit eines Abspeckens der Industriestaaten oder neuen Formen des Wirtschaftens sprach, sondern nachhaltiges Wachstum in Nord und Süd pries und ein neues Zeitalter beschwor, in dem wirtschaftliche, soziale und ökologische Ziele nicht mehr gegen, sondern miteinander erreicht würden.

Sicher, die ökologische Krise wurde alles in allem zutreffend beschrieben, beschönigt wurde nichts. Und auch die soziale Schere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern legte man in der notwendigen Klarheit offen. Aber so deutlich die Analyse auch war, so sehr landeten die Empfehlungen doch im politischen Konsens, der niemandem etwas zumutete. Die Antwort blieb eine halbierete: Wachstum, Technologie und zwischenstaatliche Kooperation als Problemlöser. Die weniger angenehme Hälfte, der Umgang mit Naturgrenzen, nicht-nachhaltigen Lebensstilen oder Machtasymmetrien zwischen den und innerhalb der Staaten, wurde weitgehend ausgeblendet, bestenfalls angedeutet. „Allen wohl und keinem wehe“, das wäre ein ziemlich ehrlicher Titel für den Abschlußbericht der Brundtland-Kommission gewesen.

Wenn man es positiv sehen will, kann sicherlich zuvörderst die Überwindung

verhärteter Fronten genannt werden. Anders als die großen Vorläuferstudien „Grenzen des Wachstums“ (1972) oder „Global 2000“ (1980) stellte der Brundtland-Bericht eben nicht die potenziell katastrophale Dimension des industriellen Entwicklungsparadigmas in den Mittelpunkt, sondern betonte die Vorzüge der Integration von Wirtschaft, Sozialem und Umwelt. So ließ sich der Skepsis der Entwicklungsländer begegnen, die angesichts ihrer Wachstumsziele einen Primat der Ökologie ablehnten. Und so konnte man in den Industriestaaten auch den Eindruck vermeiden, hier werde zum wiederholten Male eine pessimistische Weltansicht kultiviert.

### Intelligente Umweltpolitik als Versöhnungsthese

Die heute populäre Sichtweise, mit grünen Zielen ließen sich schwarze Zahlen schreiben, intelligente Umweltpolitik generiere Arbeitsplätze, neue Technologien, Märkte und Exportchancen, würde es ohne die starke Versöhnungsthese der Brundtland-Kommission vielleicht gar nicht geben. Das ist und bleibt ihr Verdienst.

Die Schattenseiten des harmonistischen Modells der Nachhaltigkeit sind aber beträchtlich. Es ist vage und soll es ja auch sein, um niemanden zu vergrätzen. Deshalb ist das undefinierte Territorium der nachhaltigen Entwicklung aber auch offen für feindliche Übernahmen aller Art. Heute reklamieren von der Che-

mieindustrie bis zu Autobauern und Stromkonzernen praktisch alle für sich, nachhaltig zu wirtschaften – und produzieren weiter giftigste Pestizide, SUV's und Kohlekraftwerke. Dabei hilft ihnen ein Konstrukt, das auch von großen Teilen der Wissenschaft propagiert wird: das Dreieck der Nachhaltigkeit. Durch dieses Dreieck wird suggeriert, es könne – wie bei Tarifverhandlungen – zum Trading zwischen Wirtschaft, Sozial- und Umweltinteressen kommen. In einem solchen Modell haben ökologische Interessen faktisch kaum eine Chance, es sei denn, sie lassen sich in Arbeitsplätzen und neuen Märkten ausdrücken. Wenn es um menschliche Zukunftsinteressen, Interessen der nichtmenschlichen Kreatur oder um unüberwindbare Zielkonflikte geht, zieht die Ökologie hier notwendigerweise den Kürzeren. Das ist kein Modell, um den Klimawandel, den Schwund biologischer Vielfalt oder die Übernutzung und Verschmutzung der Meere zu bekämpfen. Vielmehr öffnet es einer Deutung von schwacher Nachhaltigkeit Tür und Tor, die die Natur für weitgehend ersetzbar hält.

Ich glaube, Nachhaltigkeitsforschung sollte sich vom Dreiecksmodell ab- und dem Leitplanken-Modell zuwenden. Die Naturausstattung ist der Rahmen, in dem sich wirtschaftliche und soziale Entwicklung vollzieht – in Gegenwart und Zukunft. Dabei geht es nicht um einen Primat der Ökologie, sondern um die Anerkennung von physischen Realitäten. Freilich gilt auch: Die Natur ist mehr als nur Grenze. Sie ist vor allem ein Faktor der Mitproduktivität, eine Lieferantin von Dienstleistungen aller Art, ein unverzichtbarer Regenerationsraum.

#### ■ AUTOR + KONTAKT

**Reinhard Loske**, Jahrgang 1959, ist Mitglied des Bundestages und lehrt internationale Politik an der Freien Universität Berlin. Er war Projektleiter der 1996 erschienenen Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ des Wuppertal Instituts, in der erstmals versucht wurde, das Nachhaltigkeitskonzept umfassend auf die Realität eines Industrielandes anzuwenden.

**Dr. Reinhard Loske**, MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin. Tel.: 030/2277-1645, E-Mail: reinhard.loske@bundestag.de

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.